

CLARK, Walter Houston: *Chemische Ekstase. Drogen und Religion*. Salzburg: Otto Müller 1971. 184 S. Lw. 21,-.

W. H. Clark, jahrelang Professor an einer Lehrerbildungsanstalt und an einer theologischen Hochschule, Verfasser einer angesehenen „Religionspsychologie“ und Mitbegründer der „Society for the Scientific Study of Religion“ bemüht sich in diesem Werk, Vorurteile gegen die Verwendung von psychedelischen Drogen (Psilocybin, LSD, Mescaline) abzubauen. Was hier vorgetragen wird, ist keine handbuchreife, nach allen Seiten abgesicherte Analyse, sondern ein Plädoyer, und zwar ein engagiertes, geschrieben im reifen Alter von 67 Jahren, nach der Beobachtung von 175 Experimenten von Versuchspersonen mit Psilocybin und LSD, und nachdem der Verfasser „Kraft und Wohltat psychedelischer Erfahrung am eigenen Leibe erfahren hatte“.

Dieses Plädoyer gilt auch immer wieder einer konkreten Person: dem umstrittenen Harvard-Dozenten und „Drogenapostel“ Timothy Leary, mit dem Clark teilweise zusammengearbeitet und den er gegen die Anschuldigungen der Leitung der Harvard-Universität verteidigt hatte. „Die Zeit wird zeigen, ob T. Leary ein exotischer Vogel oder einer der Seher unseres Zeitalters ist“ (82).

Sachlich vertritt Clark die Ansicht, Psychedelica wirkten nicht nur allgemein persönlichkeitsverändernd (wie Versuche mit Alkoholikern, Strafgefangenen, unheilbar Krebskranken, Psychotikern, Neurotikern und Normalen zeigen), sondern in vielen Fällen sei das entscheidende Agens dieser Veränderungen in einer gesteigerten religiösen Wahrnehmungsfähigkeit zu suchen. Psychedelische Drogen könnten religiöse Erfahrungen, ja mystisch-ekstatische Erlebnisse „freisetzen“ und „auflösen“, den „Tod des Ego“ und die Wiedergeburt zu einem für die Transzendenz, für mitmenschliche Verantwortung und die Einheit aller sensibleren Leben fördern.

Clark trägt alle Beobachtungen zusammen, die diese These stützen können: vor allem das an der Harvard-Universität durchgeführte „Karfreitagsexperiment“ mit Verabrei-

chung von Psilocybin an 20 Theologiestudenten (mit einer Kontrollgruppe mit drogenfreien Tabletten und einer Nachuntersuchung nach 6 Monaten); ein LSD-Versuch mit 8 Freiwilligen, die 10 Monate später ihre Drogenerfahrung mit dem normalen Bewußtseinszustand zu vergleichen hatten; die positiven Erfahrungen der „Native American Church“, die in einer Synthese von aztekischen und christlichen Elementen Peyote verwendet, sowie verschiedene klinische Erfahrungen.

Diese Sammlung von Beobachtungen macht den Wert des Buchs aus. Wer immer unvoreingenommen die Zusammenhänge zwischen Drogen und Religion erforschen will (siehe auch diese Zschr. 188 [1971] 291–310), muß sich mit diesem Tatsachenmaterial auseinandersetzen – selbst wenn er feststellen muß, daß es für Clarks optimistische Folgerungen eine zu schmale Basis abgibt. Daß die angeführten „Bekehrungen“ von Atheisten und Kriminellen die Spontankonversionen ohne Drogeneinwirkung vielleicht nur wenig übersteigen, daß mangels Intensivinterviews und biographischer Längsschnittuntersuchungen wichtige Fragen nach der Abhängigkeit drogeninduzierter religiöser Erfahrungen von der Glaubensbereitschaft, von der religiösen Erziehung und der Artikulierbarkeit in einer vorgegebenen religiösen Sprache unbeantwortet bleiben.

Aus seiner Grundthese folgert Clark, daß Psychedelica, unter Anleitung eines Spezialisten sparsam und in der Absicht einer religiösen Erweckung verabreicht, zur Vitalisierung der mystischen, nichtrationalen Kräfte beitragen können – neben anderen, anstrengenderen Wegen der Spiritualität. Den institutionalen Religionen könnte dadurch – gerade im Westen – ein „heilsames Korrektiv“ zu ihrer Überrationalisiertheit in Lehre und Organisation zuwachsen (154). Praktiken wie das religiöse Fasten, Atemübungen u. ä. zeigten, daß in der Religionsgeschichte immer schon chemische Mittel zur Erlangung von Ekstase verwendet worden seien. Daß die Gefahr der Süchtigkeit, der Flucht vor der Wirklichkeit, des „Quietismus“ (182) und der Konfusion gemeistert werden könne, beweise das

Beispiel der „Native American Church“. Die Drogen sollten vor allem den Anfang einer neuen Entwicklung einleiten und dann in den Hintergrund treten (146, 179).

Die Risiken werden nicht geleugnet, aber auch nicht deutlich herausgearbeitet. Undeutlich und höchst unbefriedigend bleibt auch der theoretische Hintergrund, auf dem Clark argumentiert. Die Parallelisierung von Texten aus Jesaja, von Pascal und Ruysbroec einerseits und ausführlichen Drogenerfahrungen andererseits (Kap. 3) zeigt, daß sich Clark einseitig am Mystikbegriff von W. James und

W. T. Stace orientiert, die genaueren Analysen von J. Maréchal, C. Walter, C. Albrecht u. a., die zu einer Theorie der Bewußtseinszustände unentbehrlich sind, aber völlig ignoriert. Auch die aus der Religionsgeschichte beigebrachten Parallelen zur heutigen Drogenbewegung zeugen von einer erstaunlichen Unschärfe des Denkens. So hält man sich am besten an Clarks Materialsammlung und an sein wohlbegründetes Plädoyer für ein Weiterforschen ohne Panik und ohne Inquisitionsterror.

B. Grom SJ

Moraltheologie

KLEBER, Karl-Heinz: *De parvitate materiae in sexto*. Ein Beitrag zur Geschichte der katholischen Moraltheologie. Regensburg: Pustet 1971. 344 S. (Studien zur Geschichte der kath. Moraltheologie. 18.) Kart. 42,-.

Nicht zufällig trägt diese Mainzer moraltheologische Dissertation einen lateinischen Titel. Behandelt sie doch ein Thema, das Jahrhunderte hindurch die katholischen Moraltheologen lebhaft beschäftigte, das aber einem jungen Menschen von heute, auch einem Theologiestudenten, kaum noch ein müdes Lächeln zu entlocken vermag, die Frage nämlich, ob es sexuelle Handlungen geben könne (etwa Küsse, Berührungen, Umarmungen zwischen Unverheirateten), die wegen Geringfügigkeit der Sache nur als läßliche Sünde anzusehen sind. Kleber untersucht eingehend und umfassend mit umfangreichem, fleißig gesammeltem Material die Gründe, die im Lauf der Jahrhunderte für und wider ins Feld geführt wurden, wobei allerdings die systematische Einteilung in Verfechter und Gegner einer *parvitas materiae in sexto* und Befürworter einer Zwischenlösung die ebenfalls versuchte chronologische Darstellung sprengt. Nach sorgfältiger Abwägung aller Argumente und unter Berücksichtigung der Zeitbedingtheit der betreffenden physiologischen Erkenntnisse, unter Wertung der amtlichen Erlasse der Kirche und der exegetischen Beweisgänge gelangt Kleber schließ-

lich zu dem beruhigenden Ergebnis, Geringfügigkeit der Sache (und nicht nur Unvollkommenheit des Aktes oder mangelnde Intention) könne auch bei Akten, die man gewöhnlich dem Sexuellen zuordnet und damit zum Sextum rechnet, unter Umständen von der Todsünde entschuldigen.

Ein überflüssiges Buch? Nicht unbedingt. Zunächst ist es gut, das historische Material jetzt einmal zusammenhängend aufgearbeitet zu finden. Zwar möchte man immer wieder angeekelt diese Chronique scandaleuse der Moraltheologie aus der Hand legen, weil einem die einseitig negative Sicht der Sexualität, ganz fixiert auf die Gefährlichkeit der körperlichen Lust, fast als obszön erscheint. Das ist wohl nicht die Schuld des Darstellers (obwohl auch er sich Stilblüten leistet wie „die christusförmige Gestaltung der geschlechtlichen Wirklichkeit“, S. 100). Aber nur zu gern möchten wir verdrängen, daß noch bis in die allerjüngste Zeit sexuelle Fragen in dieser Sprache und Mentalität von berufenen Fachleuten der Kirche behandelt wurden. Bei der Sichtung des erschreckenden Materials dieses Buchs stellt sich dem Leser eine ganze Reihe unangenehmer Fragen: Wie konnte es dazu kommen, daß eine solche Sexualangst Jahrhunderte hindurch das offizielle Denken der Kirche beherrschte? (Ein geschulter Psychologe könnte wohl unschwer die neurotischen Triebfedern in den Argumenten der